

## Diagnose Krebs – Kein leichter Kampf

„Chef?“ Es war Mittag und hatte kurz an seiner Bürotür geklopft, dann stand schon Gernots Sekretärin vor ihm.

„Was gibt's denn, Frau Bierwirt?“

„Die Oberschwester hat gerade eben angerufen. Sie hat sich krank gemeldet?“ Verwunderung lag deutlich in ihrer Stimme.

„Krank gemeldet? Die Oberschwester? Dann muss es ja was ernstes sein... Wie lange wird sie denn ausfallen?“

„Das konnte sie nicht sagen, 'bis auf weiteres' waren ihre Worte und dass sie sich melde, wenn sie etwas genaues wisse.“

Gernot schaute auf seinen Kalender, um sich zu vergewissern, dass heute nicht der 1. April war, denn das was Frau Bierwirt ihm gerade erzählte passte nicht zu seiner Oberschwester, die er seit 30 Jahren kennt. „Sind Sie sicher?? Frau Rischke ist doch in den letzten Jahren höchstens mal einen Tag oder höchstens zwei krank gewesen, wenn sie sich wirklich gar nicht mehr auf den Beinen halten konnte.“

„Natürlich bin ich mir sicher. Sie hat nicht viel gesagt und ich war selbst zu verwundert, um genauer nachzufragen. 'Frau Bierwirt', sagte sie, nachdem ich mich gemeldet hatte 'Bitte richten Sie Professor Simoni aus, dass ich bis auf weiteres nicht zum Dienst kommen kann.' und als ich nachfragte, ob sie wisse, wie lange sie krank sei sagte sie 'Ich melde mich, sobald ich weiß, wann ich wieder arbeiten kann, meine Krankmeldung kommt in den nächsten Tagen.' und dann hat sie sehr schnell aufgelegt.“

„Das klingt eher nach einem Scherz, als nach Frau Rischke... Würden Sie mich bitte mit ihr verbinden? Ich würde gerne selbst nochmal mit ihr reden.“

„Natürlich.“ Carina Bierwirt schloss die Tür und ging wieder ins Vorzimmer. Im Computer suchte sie die Telefonnummer von Ingrid Rischke, einen Moment später wählte sie die Nummer, aber sie kam nicht durch...

„Herr Professor“ sagte sie dann durch die Sprechanlage.

„Ja?“

„Der Anschluss ist besetzt.“

„Gut, dann probieren Sie es bitte weiter und stellen Sie sie durch, wenn Sie sie erreicht haben.“

„Natürlich.“

Was aber weder Gernot, noch Carina Bierwirt wissen konnten war, dass Ingrid gar nicht mehr zu Hause war. Ingrid hatte an diesem Tag frei und war am Morgen zu einer Kontrolluntersuchung bei ihrer Frauenärztin gewesen. Diese hatte im Ultraschall Wucherungen an den Eierstöcken festgestellt und sie deswegen sofort in die Klinik überwiesen. Ingrid hatte nicht in die Sachsenklinik gewollt und hatte in der Uniklinik noch für den gleichen Tag einen Termin bekommen. Vom ersten Moment an, wo Ingrid eine Verdickung im Bauch getastet hatte, hatte sie schon befürchtet, dass es sich um Krebs handeln könnte und jetzt hatte sich ihre Befürchtung bewahrheitet. Sie hatte noch einmal kurz nach Hause fahren können, um sich ein paar Sachen zu holen und von dort auch in der Sachsenklinik angerufen, da sie keine weiteren Anrufe erwartete, zog sie das Telefon aus der Steckdose. Wenn sie nach Hause kam, wollte sie nicht sehen ob überhaupt und wenn ja, wer sie versucht hatte anzurufen und daher war ihr Anschluss für jeden besetzt, der versuchte sie anzurufen.

Ingrid war froh gewesen, nochmal kurz zu Hause gewesen zu sein. Zum ersten Mal an diesem Tag hatte sie ihre Gefühle dort zulassen können, hatte sich auf ihr Bett fallen lassen und hemmungslos weinen müssen. Nie zuvor hatte sie sich so einsam gefühlt, wie in diesem Moment, wo sie so dringend jemanden an ihrer Seite gebraucht hätte... Nicht Arno, nein, sie war froh, dass sie sich von ihm losgelöst hatte, die Kraft hatte, die Scheidung durchzustehen und seitdem hatte sie - zum Glück - nichts mehr von

ihm gehört. Sie wusste nicht, ob er einen Entzug gemacht hatte, oder noch immer alkoholabhängig war, sie hatte sich ihr eigenes Leben aufgebaut und alle Männer aus ihrem Leben verbannt. Zu oft war sie von Männern verletzt worden, von Johannes und Jochen nur seelisch, als sie sich von ihr getrennt hatten. Arno hatte dann die Hand gegen sie erhoben, anfangs hatte sie sich nicht getraut sich gegen ihn zu wehren, doch schließlich hatte sie erkannt, dass sie sich das nicht gefallen lassen musste und nahm all ihre Kraft auf, suchte sich eine kleine Wohnung und zog aus. Eines Tages, während er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, hatte sie ihre letzten Sachen genommen und war gegangen. Es war ihr letztlich leichter gefallen, als sie gedacht hatte, die Liebe zu ihm war nicht so groß gewesen, wie die zu Jochen oder zuvor Johannes...

Jetzt lag Ingrid in ihrem Krankenbett und versuchte zu schlafen, doch immer wieder gingen ihre Gedanken zum nächsten Tag. Gegen späten Vormittag würde sie operiert werden und sie hoffte, dass die Zeit bis dahin möglichst schnell vorbei gehen würde. Nach einiger Zeit klingelte sie schließlich nach der Schwester.

„Können Sie nicht schlafen?“ kam Schwester Bettina mit einem aufmunternden Lächeln im Gesicht herein.

Ingrid schüttelte den Kopf. „Nein, meine Gedanken gehen immer wieder zur Operation, ich kann an nichts anderes denken...“

„Das ist völlig normal, der Doktor hat ein Schlafmittel aufgeschrieben, dass ich Ihnen geben kann, wenn Sie es möchten?“

„Ja, das wäre nett.“

„Das ist kein Problem, ich bin gleich wieder da.“ und schon war sie aus dem Zimmer gegangen. Keine zwei Minuten später war sie wieder bei ihr im Zimmer und hatte außer der Tablette noch ein Glas mit einem Schluck Wasser in der Hand. „Hier, bitte sehr. Das Wasser muss reichen, damit Sie die Tablette runter bekommen...“

„...mehr darf ich am Abend vor der Operation nicht trinken. Ja, ich kenne das.“

„Hatten Sie schon mehr Operationen?“ fragte Schwester Bettina verwundert, da sie meinte sich zu erinnern, dass sie in der Akte gelesen hatte, dass es Ingrids erste sei.

„Nein.“ lachte Ingrid. „Normalerweise stehe ich vor den Patienten und sage diesen Satz...“

„Ach, Sie sind auch Krankenschwester?“

„Ja, in der Sachsenklinik.“

„Und warum lassen Sie sich dann nicht dort operieren? Oh Entschuldigung, das geht mich ja eigentlich nichts an.“ sagte sie dann. „Ich fand es nur selbst sehr schön, als ich mir das Bein gebrochen hatte, hier in der Klinik zu liegen und regelmäßig von den Kollegen besucht zu werden...“

„Ich denke nicht, dass ich dort mehr Besuch bekommen hätte, als hier. Die Kollegen sind vermutlich froh, wenn sie mich für eine Weile los sind.“ ihre Stimme klang verbittert.

„Es herrscht vermutlich nicht überall ein so enges und vertrautes Verhältnis, wie auf meiner Station... Wir sind fast schon mehr Freunde, als Kollegen.“

„Nein, ich wollte die Kollegen immer ein wenig auf Abstand halten, dachte es wäre besser, wenn deutlich ist, dass die Oberschwester die Chefin ist.“

„Ach, Sie sind sogar Oberschwester?“

Ingrid nickte.

„Das Wort Oberschwester gibt's bei uns gar nicht mehr. Ich habe eine leitende Funktion, was heißt, ich erstelle die Dienstpläne und bin die Bezugsperson bei Problemen und Ansprechpartnerin der Praktikanten und Lernschwestern, aber ansonsten arbeite ich genauso, wie alle anderen auch. Nur wenige der Patienten wissen, dass ich hier eigentlich die Leiterin der Station bin und für die ist das ja auch gar nicht wichtig. Wenn es drauf ankommt, werde ich von allen als Chefin akzeptiert, doch ansonsten sind wir einfach nur Kollegen und darüber bin ich wirklich froh.“

„Und das funktioniert?“

„Einwandfrei, aber es war auch immer so und nie anders.“

„In meinem Team würde es vermutlich nicht so gut funktionieren, wir sind zu bunt gemischt... Sie sind hier alle in etwa im gleichen Alter, wenn ich das auf den Bildern richtig gesehen hatte?“

Im Flur gab es eine Bildercollage mit allen Schwestern und Pfleger der Station, sowie deren Namen, die Ingrid sich vorhin angeschaut hatte.

„In etwa trifft es ganz gut, ein paar sind jünger, ein paar etwas älter, aber wir ticken alle gleich.“

Ingrid schmunzelte über die Ausdrucksweise der Schwester. „Und da liegt das Problem, wir sind zu unterschiedlich... Auf meiner Station würde das gründlich schief gehen.“

In diesem Moment wurde Schwester Bettina zu einem anderen Patienten gerufen.

„Nehmen Sie sich das alles nicht so zu Herzen, wenn Sie glücklich sind, wie Sie Ihre Arbeit machen, ist alles in Ordnung und wenn nicht, haben Sie doch die nächste Zeit genügend Zeit, sich Gedanken zu machen, was Sie ändern könnten, oder? Schlafen Sie gut und wenn irgendwas sein sollte, dann klingeln Sie, aber ich denke mit der Tablette werden Sie den Rest der Nacht durchschlafen.“

„Danke.“

Nachdem Schwester Bettina das Zimmer verlassen hatte, nahm Ingrid die Tablette, es dauerte noch ein paar Minuten, bis die Tablette zu wirken begann, doch dann versank Ingrid in einen traumlosen und erholsamen Schlaf.

„'Morgen Frau Bierwirt“ kam Gernot am nächsten Morgen in sein Büro.

„Guten Morgen Herr Professor. Soll ich gleich nochmal versuchen, die Oberschwester telefonisch zu erreichen?“

„Nein, lassen Sie gut sein. Bringen Sie mir lieber einen Kaffee.“

„Natürlich, Herr Professor.“

Gernot ging weiter in sein Büro und schloss die Tür. Seine Aktentasche stellte er auf den Boden und schaute aus dem Fenster, während er an den Vortag zurück dachte. Er machte sich ernsthafte Sorgen um Ingrid, nach Feierabend war er bei ihr zu Hause vorbei gefahren und gehofft, mit ihr persönlich reden zu können. Aber das einzige was er erfahren hatte, war von einer Nachbarin, dass Ingrid sie am Mittag gebeten hatte, sich während ihrer Abwesenheit um ihre Blumen zu kümmern, sowie den Briefkasten zu leeren und die Nachbarin war davon ausgegangen, dass Ingrid in den Urlaub gefahren war..

„Bitte sehr, Ihr Kaffee.“ kam dann Carina ins Zimmer.

„Danke, welche Termine habe ich denn heute?“

„Um 10 Uhr eine Operation und um 14 Uhr müssen Sie ins Rathaus zum Gesundheitsdezernenten.“

„Ach ja, der Termin im Rathaus. Ist der wirklich schon heute...? Ohne Sie hätte ich den völlig vergessen.“

„Ach was, Professor Keller hätte Sie da schon noch dran erinnert.“ zwinkerte sie ihm dann zu.

„Ja, da haben Sie vermutlich Recht und bestimmt wird er noch anrufen und fragen, ob wir uns zum Mittagessen vorher in der Stadt treffen.“

„Soll ich ihm sagen, dass Sie nach der Operation zurück rufen werden, wenn er sich meldet?“

„Sie sind ein Schatz, Frau Bierwirt!“

„Ich kenne Sie halt mittlerweile recht gut.“

In diesem Moment klopfte es an der Tür und Yvonne stand davor. „Herr Professor, darf ich?“

„Ja Yvonne, kommen Sie herein.“

Also trat Yvonne ein und Carina ging heraus.

„Ich sollte zu Ihnen kommen?“

„Ja, es geht um die Oberschwester... Bzw. die Vertretung der Oberschwester.“

„Vertretung? Dann stimmt es also, dass die Oberschwester krank ist?“

„Ja, sie hat gestern angerufen, dass sie für längere Zeit ausfällt.“

„Was hat sie denn?“

„Darüber kann ich nicht reden.“

„Tut mir leid.“

„Schon in Ordnung, aber es ist der Wunsch von Frau Rischke. Sie haben die Oberschwester ja schon mal in der letzten Zeit vertreten und seit dem Umzug von Schwester Beate haben wir ja noch keine offizielle Stellvertreterin. Könnten Sie sich vorstellen, den Posten bis auf weiteres zu übernehmen?“

„Meinen Sie jetzt, dass ich bis auf weiteres die Oberschwester vertreten soll oder bis auf weiteres Stellvertreterin werden soll?“

„Bis auf weiteres die Oberschwester vertreten und anschließend weiterhin stellvertretende Oberschwester bleiben.“

„Ja, äh, gerne... Das heißt also, die Oberschwester fällt längere Zeit aus?“

„Darauf sollten wir uns zumindest einstellen, sie konnte noch nichts genaues sagen und sich melden, sobald sie wieder arbeitsfähig ist. Dann also alles Gute für die nächste Zeit.“

„Danke schön.“ Yvonne strahlte Gernot richtiggehend an, mit dieser Überraschung hatte sie nicht gerechnet, als Vladi ihr sagte, dass sie zum Chef ins Büro kommen sollte...

Nachdem Ingrid an diesem Morgen geweckt worden war, ging sie ein letztes Mal ausgiebig duschen. Sie wusste, dass es einige Tage dauern würde, bis sie wieder duschen dürfte und da sie ja sowieso nicht frühstücken durfte, ließ sie sich Zeit unter der Dusche. Sie hatte das Gefühl, ihrer Weiblichkeit an diesem beraubt zu werden, wenn der Krebs schon relativ weit fortgeschritten war, würde eine Total-Operation notwendig sein, was hieß, dass nicht nur die Eierstöcke, sondern auch die Gebärmutter komplett entfernt werden würde. Dies würde intraoperativ entschieden werden, wenn das Gewebe vom Pathologen untersucht wurde und dieser den Krebs bestätigte. Auch wenn Kinder kein Thema mehr in ihrem Alter waren, noch dazu lebte sie ja sowieso alleine, fiel es ihr schwer, zu akzeptieren, dass alles heraus genommen wird... Ingrid hatte am Vortag nur kurz mit dem Arzt über die weitere Behandlung nach der Operation gesprochen, vermutlich würde sie eine Chemotherapie erhalten, doch darüber wollte sie jetzt noch nicht nachdenken. Die Operation machte ihr schon genug zu schaffen, Gedanken über eine Chemotherapie wollte sie sich erst danach machen...

Als sie aus der Dusche kam, lagen auf ihrem Bett schon die Antithrombosestrümpfe und das OP-Hemd. Sie schaute sich die Größe an und wusste, dass sie ihr passen würden, da sie noch genug Zeit hatte, viel zu viel, wenn sie ehrlich war, legte sie sie auf ihren Nachttisch, um sie später anzuziehen. Während der nächsten Stunden, die sie noch warten musste, wegen eines Notfalls dauerte es sogar noch länger, ging sie über den Flur und machte später ihren Fernseher an, doch alles half nichts, sie abzulenken... Ingrid war mehr als froh, als eine Schwester herein kam und sagte, dass sie sich so langsam für die Operation 'umziehen' müsse, da man sie in knapp 15 Minuten nach unten bringen würde. Mit den ATS musste Ingrid ein wenig kämpfen und konnte zum erste Mal wirklich gut verstehen, dass viele, vor allem ältere, Patienten Hilfe beim Anziehen brauchten. Kaum lag sie abfahrt bereit im Bett, kamen auch schon zwei Schwestern, um sie zum OP zu fahren...

Einige Stunden später wurde Ingrid kurz wach, doch kaum hatte sie ihre Augen geöffnet, da fielen sie ihr auch schon wieder zu. Ein Pfleger hatte es jedoch mitbekommen, da sie noch im Aufwachraum lag und verständigte dann die Station,

dass man Frau Rischke wieder in ihr Zimmer bringen könnte. Halb bekam Ingrid mit, dass sie abgeholt wurde und zurück in ihr Zimmer kam, doch eigentlich war sie noch viel zu müde und die Schwester sagte ihr auch, dass sie ruhig weiter schlafen sollte. Ingrid schlug in der Nacht mehrfach kurz die Augen auf, schlief aber immer wieder recht schnell ein und wurde erst am frühen Morgen wieder richtig wach. Ihr Mund fühlte sich sehr trocken an, weshalb sie nach der Klingel griff, um die Schwester zu rufen, dass diese ihr einen Tee oder zumindest ein Zitronenstäbchen zum Lutschen brachte.

„Frau Rischke, wie geht es Ihnen?“ kam Schwester Bettina herein.

„K.o., obwohl ich so lange geschlafen habe...“

„Ihr Körper braucht noch Ruhe, um sich von der Operation zu erholen...“

„Ja, ich weiß. Mein Mund ist so trocken, würden Sie mir bitte was bringen?“

„Natürlich.“ aufmunternd lächelte die Schwester Ingrid an, dann verließ sie kurz das Zimmer, um etwas Tee in einer Schnabeltasse und ein paar Zitronenstäbchen zu holen.

„Haben Sie Schmerzen?“

„Ein wenig, aber das wird normal sein.“

„Wenn Sie etwas gegen die Schmerzen möchten, sagen Sie einfach Bescheid.“

„Ja, ich melde mich schon. Danke für den Tee.“

„Gerne.“

Ingrid schaute Bettina nachdenklich hinterher, als diese ihr Zimmer verließ. Ihr Blick hatte etwas mitleidiges in sich gehabt und sie fragte sich, ob es nur am Gespräch vom Vortag lag oder ob es wegen der Operation war... Sie hatte sie auch nicht drauf ansprechen wollen, die Schwestern durften ja keine genauen Auskünfte geben und die Zeit bis zur Visite würde sie auch noch abwarten können. Doch so lange brauchte sie gar nicht mehr zu warten...

Dr. Forster kam bereits kurz nach dem ersten morgendlichen Rundgang der Schwestern zu ihr ins Zimmer.

„Guten Morgen Frau Rischke, wie fühlen Sie sich?“

Ingrid zuckte die Schultern. „Den Umständen entsprechend gut.“

„Das hört man gerne, ich habe allerdings keine guten Neuigkeiten für Sie...“

Ingrid schaute ihn schweigend, fragend an.

„Der Tumor hat sich in der Pathologie als Metastase herausgestellt, wir haben außerdem Metastasen am Darm und den Lymphknoten entfernt und müssen davon ausgehen, dass sich noch mehr Metastasen in ihrem Körper befinden und müssen den Primärtumor finden.“

„Konnte man das nicht vorher feststellen, dass es sich nur um eine Metastase handelte?“

„Es tut mir leid, aber im Ultraschall ist das nicht zu erkennen, das kann erst in der pathologischen Untersuchung erkannt werden.“

„Also noch eine Operation...“

„Ja und vorher werden leider einige Untersuchungen über Sie ergehen, bis wir den Primärtumor gefunden haben.“

„Wie stehen meine Chancen?“

„Das kann ich Ihnen erst sagen, wenn wir wissen, wo der Primärtumor sitzt und welche Behandlungsmöglichkeiten wir haben...“

„Das heißt dann wohl abwarten.“

„Ich wünschte, ich hätte bessere Neuigkeiten für Sie.“

„Schon in Ordnung, ich würde jetzt gerne alleine sein.“

„Ja, natürlich. Sagen Sie einfach Bescheid, wenn Sie etwas brauchen.“

Ingrid nickte mit geschlossenen Augen, sie merkte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen und sie wollte vor dem Arzt nicht anfangen zu weinen. Als sie die Tür zugehen hörte, konnte sie die Tränen nicht mehr zurück halten...

Krebs, das hatte sie halbwegs akzeptiert.

Chemotherapie, die hatte sie die ganze Zeit lieber verdrängt.

Metastasen, daran hatte sie nicht gedacht. Nie wäre sie darauf gekommen, dass es sich um eine Metastase handeln würde und nicht um den Tumor. Sie wusste nicht, wie es jetzt weiter gehen würde. Hatte sie überhaupt die Kraft für all die Untersuchungen, wie viele würden es wohl werden? Ein Tumor konnte sich in so vielen Teilen des Körpers bilden und sie fragte sich, wo er sich in ihrem versteckt haben würde... *'als Metastase herausgestellt ... wir müssen den Primärtumor finden'* immer und immer wieder hörte sie die Worte von Dr. Forster in ihrem Kopf...

Nach ein paar Tagen, als Ingrid sich ein wenig von der Operation erholt hatte, begann man mit den Untersuchungen – jedoch ohne ein Ergebnis... Keine Untersuchung, die ein Ergebnis bringen könnte, wurde ausgelassen – doch es war aussichtslos. Das einzige, was das alles brachte, war, dass Ingrid von dem ganzen hin und her Kopfweh bekam. Die Nachwehen der Operation und dann noch die ganzen Untersuchungen machten sie ganz schlapp und sobald sie in ihrem Bett lag, fielen ihr die Augen zu....

Nach fast 3 Wochen sollte Ingrid schließlich entlassen werden, sie war noch weiterhin krank geschrieben. Eine Chemotherapie würde vorläufig nicht durchgeführt werden, ohne den Krebsherd zu kennen, wäre es nur eine unnötige Belastung für Ingrids Körper hatte der Arzt gemeint. Ingrid freute sich auf ihre Wohnung und die Ruhe zu Hause, wenn sie keine Untersuchungen mehr den ganzen Tag über sich ergehen lassen musste, doch da freute sie sich zu früh...

Am Tag der Entlassung fühlte Ingrid sich alles andere als wohl, und hatte Sehprobleme. Die Kopfschmerzen, die sie außerdem schon seit ein paar Tagen hatte und auf das hin und her der Untersuchungen geschoben hatte, waren so schlimm wie nie zuvor.

„Frau Rischke, ich würde gerne noch eine Computertomographie von Ihrem Kopf machen. Die Sehprobleme von heute früh, dazu ihr ständiges Kopfweh und Schlappeitsgefühl der letzten Tage... Eventuell ist der Tumor in Ihrem Kopf und hat sich in den letzten Tagen ausgebreitet. Ich kann Sie nicht dazu zwingen, aber bitte bleiben Sie nur noch für diese eine letzte Untersuchung, wenn wir da nichts finden, können Sie nach Hause.“

Ingrid zögerte kurz. „Also gut... Eine letzte CT, aber dann gehe ich.“

„Einverstanden.“

Nach der CT dauerte es fast 2 Stunden, bis Dr. Forster gemeinsam mit einem deutlich älteren Arzt, der sich Ingrid als Chefarzt vorstellte, ihr Zimmer betrat. Vom ersten Moment an, wo Ingrid sie zu zweit hatte kommen sehen, wusste sie, dass dies nichts gutes zu bedeuten hatte.

„Dr. Forster hat mich gebeten, Ihre CT anzuschauen. Wie es jetzt weiter geht, ist ganz alleine Ihre Entscheidung, Frau Rischke...“

„Heißt das, die CT hat etwas ergeben?“

Der Chefarzt nickte langsam. „Ich habe mir die Aufnahmen von heute und auch die von vorletzter Woche sehr genau angeschaut, Dr. Forster dachte erst, er hätte einen Fehler gemacht, aber da muss ich ihn in Schutz nehmen...“ er stockte kurz. "Sie haben einen Tumor im Gehirn und dieser ist in den letzten beiden Wochen stark gewachsen, in den ersten Aufnahmen war er nicht zu erkennen. Bzw. wenn man die Aufnahmen von heute kennt und sich dann die letzten Aufnahmen anschaut, kann man es mit viel Fantasie erkennen...“

Ingrid schloss kurz die Augen um die Fassung zu behalten. „Ist das dann der Primärtumor?“

„Vermutlich, das Problem ist, dass er an einer äußerst ungünstigen Stelle sitzt. Die Operation ist äußerst riskant...“

„Wie hoch ist das Risiko?“

„Unter 10%, dass hinterher keine dauerhaften Schäden bleiben...“

„Und ohne Operation, wie lange habe ich noch...?“

Der Arzt schaute sie stumm an und sie kannte die Antwort.

„Das heißt, entweder Operation und ich werde vermutlich mein ganzes Leben ändern müssen, oder ich werde in wenigen Wochen sterben...“

„Es tut mir leid, Frau Rischke, aber...“

„**Hören Sie auf mit dem ständigen 'es tut mir leid'**“ schrie Ingrid. „**Ich kann das nicht mehr hören!**“ ihr stiegen die Tränen in die Augen. „Ich möchte die Aufnahmen und nach Hause gehen.“

„Sind Sie sicher?“

„Ich liege seit drei Wochen hier in der Klinik, jetzt sagen Sie mir, dass ich entweder bald sterbe oder wenn ich mich operieren lasse bleibende Schäden behalte, ich kann hier und jetzt keine Entscheidung treffen, ich will erst nach Hause...“ und wenn sie schon jemand an ihrem Kopf operieren lassen müsste, würde da nur einer in Frage kommen.... Ihr Chef Professor Gernot Simoni, aber das würde sie den beiden Ärzten nicht laut sagen.

Es dauerte noch einen Moment, dann hatte Ingrid alle Unterlagen und konnte gehen. Mit einem Taxi fuhr sie in ihre Wohnung, wo sie auf ihre Nachbarin traf, die gerade dabei war, ihre Blumen zu gießen.

„Frau Rischke, da sind Sie ja wieder.“ sagte diese erfreut.

„Hallo Frau John. Vielen Dank, dass sie sich drei Wochen um meine Wohnung gekümmert haben.“

„Ach, das ist doch selbstverständlich! Wo waren Sie eigentlich? Da Sie ja erst sagten 'ein paar Tage' und es dann doch knapp drei Wochen wurden.“

„Bei einer Freundin.“ log Ingrid. „Ihr Mann ist gestorben.“

„Ach so, das kann ich gut verstehen, dass Sie dann für sie da sein wollten.“

Ingrid nickte langsam, ein bisschen hatte sie ein schlechtes Gewissen, aber sie konnte nicht mit Frau John über ihre Krankheit reden oder darüber, dass sie sterben würde...

Nachdem sie wieder alleine war, steckte sie das Telefon wieder ein und nach kurzem Zögern wählte sie die Nummer ihrer Schwester aus dem Telefonbuch aus.

„Moosberg.“ ging Gisela ans Telefon.

„Gisela hallo... Hier ist Ingrid.“ sie musste erst mal tief ein- und ausatmen, wie lange war es her, dass sie zuletzt miteinander gesprochen hatten...?

„Ingrid. Schön, dass du dich mal meldest. Wie geht's dir denn?“

„Sag du mir lieber vorher, wie es dir oder viel mehr euch geht.“

„Gut soweit, stimmt was nicht?“

„Ehrlich gesagt, stimmt überhaupt nichts mehr.“ sie biss sich kurz auf die Lippen, um die Tränen zu unterdrücken. „Ich bin gerade aus dem Krankenhaus gekommen.“

„Na, das ist doch nichts neues, dass du aus dem Krankenhaus kommst.“ lachte Gisela, doch dann wurde sie ernst. „Oder meinst du, du warst als Patientin da...?“

„Als Patientin... Das ging alles so schnell, dass ich dir vorher nicht Bescheid geben konnte und dort wollte ich kein Telefon, es hätte ja doch keiner angerufen...“

„Weswegen musstest du in die Klinik?“

„Meine Frauenärztin hat Wucherungen an den Eierstöcken festgestellt, die operiert werden mussten... Das ganze hat sich als Metastasen herausgestellt, dann haben sie zwei Wochen alle möglichen Untersuchungen mit mir angestellt und heute in der letzten CT haben sie vermutlich den Primärtumor gefunden...“

„Aber wieso bist du dann zu Hause?“

„Es ist ein Gehirntumor, die Stelle ist nur äußerst riskant zu operieren, ich musste da raus und wenn ich mich schon am Kopf operieren lassen muss, dann lass ich da nur Professor Simoni dran.“

„Warum hast du das den Ärzten nicht gesagt?“

„Weil ich nicht in der Sachsenklinik lag...“

„WAS???“

„Es weiß keiner, dass ich drei Wochen lang in der Uniklinik lag. Ich habe mich bis auf weiteres krank gemeldet, ehe ich ins Krankenhaus musste und Frau Bierwirt hatte nicht weiter nachgefragt am Telefon, was ich habe...“

„Ingrid, warum hast du mich denn nicht schon längst angerufen? Ich packe jetzt ein paar Sachen zusammen und komme zu dir nach Leipzig.“

„Gisela, das ist nicht notwendig...“

„Doch Ingrid, ich bin schließlich deine Schwester und ich will für dich da sein, wenn du dich schon in Leipzig von allen abkapselst. Ich sitze eh gerade am Computer, da kann ich gleich nach einem Zug schauen und dir sagen, wann ich da bin.“

„Gisela, ich komme wirklich alleine zurecht.“

„Ingrid, ich will zu dir kommen. Wie lange hast du noch, ohne Operation?“

„So wenig, dass nicht mal der Chefarzt darüber reden wollte.“

„Und da willst du mich ernsthaft nicht mehr sehen???“ In der Zwischenzeit hatte sie einen Zug für den nächsten Tag gefunden. „Morgen früh um 7 Uhr fährt der Zug los und ich bin um 14.45 Uhr in Leipzig. Keine Widerrede mehr, Ingrid!“

„Ich bin ja schon ruhig... Danke, Gisela.“

„Ich bitte dich Ingrid, wozu hat man denn eine Schwester?“

„Um als Kind Gesellschaft zu haben.“ schmunzelte Ingrid.

„Aber nicht nur. Ruf Professor Simoni an und sieh zu, dass er sich die Bilder anschaut, ich will dich nicht verlieren, Ingrid.“

„Danke.“ Ingrid musste schwer schlucken, dann legte sie auf und wählte die Telefonnummer der Sachsenklinik...

„Büro Professor Simoni, Bierwirt guten Tag.“

„Hallo Frau Bierwirt, Rischke hier. Ist der Professor zu sprechen?“

„Frau Rischke! Das ist ja eine Überraschung, tut mir leid, aber der Professor ist auf einer Tagung in Dresden und kommt erst in drei Tagen wieder in die Klinik.“

„In drei Tagen erst... Könnte ich da einen Termin bei ihm bekommen?“

„Um 8.30 Uhr gleich morgens, wenn Ihnen das Recht wäre?“

„Ja, gerne. Vielen Dank.“

„Gerne. Wie geht es Ihnen denn?“

„Es ging schon besser. Bis in drei Tagen dann.“ und schon hatte sie aufgelegt.

Bis Gisela am nächsten Tag in Leipzig ankam, hatte Ingrid schon alles für sie vorbereitet. Sie hatte nur eine 2-Zimmer-Wohnung, Schlaf- und Wohnzimmer, sowie Küche und Bad reichten ihr alleine, und da sie ein breites Bett hatte, bezog sie für Gisela nur frische Bettwäsche, die paar Tage konnten sie zusammen in einem Bett schlafen.

„Ingrid!“ erfreut lief Gisela auf ihre Schwester zu, die sie am Bahnhof abholte. Fest hielten sie einander im Arm und obwohl sie in den letzten Jahren kaum noch Kontakt zueinander gehabt hatten, war es jetzt fast so als wäre es nie anders gewesen.

„Ich bin so froh, dass du gekommen bist.“

„Und du wolltest es mir ausreden...“

Mit Tränen in den Augen zuckte Ingrid die Schultern. „Erst nach unserem Telefonat hab ich mir klar gemacht, wie gut es sein wird. Ich muss dir nachher was sagen, wenn wir zu Hause sind...“

„Erst mal sagst du mir, was Professor Simoni gesagt hat.“ sie gingen langsam nach unten zum Ausgang.

„Nichts bisher.“

„Wie? Nichts? Hat er sich nicht sofort bereit erklärt, seine Oberschwester zu untersuchen?“

„Hätte er bestimmt, aber er kommt erst übermorgen wieder in die Klinik, da er bei einer Tagung in Dresden ist... Und da habe ich gleich morgens um 8.30 Uhr von seiner



Sekretärin einen Termin bekommen...“

„Übermorgen erst... Ingrid ich weiß nicht, mir ist so gar nicht wohl...“

„Gisela, entweder Professor Simoni oder niemand und ehrlich gesagt bin ich mir nicht mal sicher, ob ich mich überhaupt operieren lasse. Das Risiko ist mir zu hoch... Aber lass uns lieber in meiner Wohnung darüber sprechen...“

Dort angekommen zeigte Ingrid Gisela kurz die Räume und diese wollte sich erst mal schnell frisch machen und verschwand daher im Bad, während Ingrid in der Küche einen Tee machte und sich dabei sehr viel mehr konzentrieren musste, als sonst, dass sie das Wasser nicht neben die Tassen schüttete und als sie die Tassen nehmen wollte, um ins Wohnzimmer zu gehen, begannen auf einmal ihre Hände zu zittern, weshalb sie die Tassen sogleich wieder abstellte. Sie rieb sich über ihre Hände und hoffte, dass das Zittern so weniger werden würde, aber das tat es nur wenig. Als Gisela aus dem Bad kam, nahm diese die Tassen und trug sie ins Wohnzimmer.

„Was wolltest du mir erzählen, wenn wir hier sind?“ fragte Gisela. „Und du wolltest noch was wegen der Operation sagen...“

„Ja, ich hab ja gesagt, dass das Risiko, dass ich bleibende Schäden davon tragen werde sehr groß ist und der einzige, den ich an meinen Kopf lassen würde der Professor ist, aber ich glaube ich kann nicht ihn schuld sein lassen, wenn etwas schief geht. Ich kann und will kein Leben als Pflegefall, im Rollstuhl oder bettlägerig verbringen.“

„Ingrid, wenn nur eine kleine Chance besteht...“

„Ich weiß nicht, ob sie wirklich besteht. Vor 2 Wochen konnte man in der CT noch nichts sehen, gestern war der Tumor klar erkennbar und er wird weiterwachsen, ich vermute nicht langsamer und wenn der Professor in 3 Tagen wieder da ist, wird er selbst auch nochmal eine CT machen, wer weiß, wie groß er bis dahin ist. Nein Gisela, dann soll lieber gleich ganz Schluss sein...“

„Willst du lieber langsam sterben, als zumindest die Chance einer Heilung zu nutzen?“

„Und wenn bei der Operation alles gut läuft? Dann geht es weiter mit Chemotherapie oder Bestrahlung, ständig Kontrolluntersuchungen und hoffen, dass der Krebs nicht zurückkommt... Ich bin jetzt schon so lange Krankenschwester, musste so viele Schicksale miterleben von Patienten, die dachten, sie wären gesund und dann kehrt der Krebs schleichend zurück, wieder Chemotherapie, wieder und wieder...“

„Aber du lebst....“

„Ja, nur was für ein Leben....“

„Wenn Professor Simoni eine Chance sieht, Ingrid, tu mir den Gefallen und nutze sie. Und worüber wolltest du noch mit mir sprechen, wenn wir hier sind?“

„Ich muss dich um Verzeihung bitten...“ begann Ingrid langsam.

„Um Verzeihung? Mich? Wieso das denn?“

„Weil ich dich fast 20 Jahre lang angelogen habe.“

„Ingrid, was meinst du?????“

„Du hast mich mal gefragt, was zwischen uns steht...“

„Ach lass das doch, Ingrid. Wir verstehen uns doch jetzt wieder blendend.“

„Nein, Gisela. Ich will, dass du weißt, was damals war... Selbst wenn du mich hinterher hassen solltest...“

Fragend schaute Gisela ihre Schwester an.

„Es lag nie an dir. Du hattest gerade dein Auslandssemester an der Kunsthochschule in Paris und ich war allein im Theater und lernte einen gutaussehenden jungen Dozenten kennen. Wir verliebten uns ineinander. Es war eine wunderschöne Zeit. Ja, und dann bist du zurückgekommen und hast dich in seinen Kurs eingeschrieben.“

„Heißt das ... du und Jochen? Warum habt ihr mir das denn nie erzählt?“

„Damals dachte ich, dass wir beide besser damit umgehen können, wenn du es nicht weißt. Dann habe ich mich in die Ehe mit Arno geflohen, wir verstanden uns dann auch wieder besser und ich dachte, es sei egal...“

„Und jetzt willst du dein schlechtes Gewissen bereinigen, noch schnell, ehe du stirbst

oder was?“

„Nein... Oder vielleicht doch, ich konnte das nicht mit ins Grab nehmen.“

„Hätte ich es gewusst, es wäre leichter gewesen, dich damals zu verstehen...“

„Aber du wärst nicht so glücklich mit Jochen geworden. Jeder sagte mir damals, dass er und ich nicht zueinander passten, aber es war mir egal, ich wollte ihn damals und keinen andern.... Ich habe ihn so geliebt und es tat weh, als er sich von mir trennte und noch mehr schmerzte es, dich später in seinen Armen zu sehen...“

„Und heute?“

„Ich habe mich dran gewöhnt mit der Zeit, was es nicht weniger schmerzhaft machte. Selbst wenn ich gesund wäre, würde ich nicht mehr um ihn kämpfen. Von allen Männern, mit denen ich je zusammen war, habe ich ihn am meisten geliebt, doch das ist Vergangenheit. Ich wollte immer, dass du glücklich bist und deinem Glück konnte ich nicht im Wege stehen, auch wenn ich darunter leiden musste.“

„Heißt das, du liebst ihn noch immer?“

„Nein, schon lange nicht mehr. Wenn ich mir aussuchen könnte, wer die letzte Zeit meines Lebens an meiner Seite sein sollte, egal ob verheiratet oder nicht, berühmt oder nicht, jung oder alt... Es wäre nicht Jochen.“

„Sondern...?“

„Ein Mann, bei dem ich sowieso keine Chancen hätte...“

„Bist du dir sicher?“

„Er ist verwitwet und hängt an seiner verstorbenen Frau genauso wie an seiner Tochter. Es ist gut, dass er nichts ahnt.“

„Wer ist dieser Mann?“

„Das ist unwichtig, es ist so oder so zu spät.“

Gisela stand auf und stellte sich ans Fenster. Eine ganze Weile schaute sie hinaus, sagte nichts und auch Ingrid schwieg. Irgendwann drehte Gisela sich wieder zu Ingrid um.

„Hast du wirklich geglaubt, dass ich dich hassen würde?“

Ingrid zuckte die Schultern. „Ich konnte nicht einschätzen, wie du reagieren würdest...“

„Ich kann dich nicht hassen. Du hast für mich auf die Liebe verzichtet, du musstest Arno als deinen Ehemann ertragen und jetzt liebst du einen Mann, bei dem du glaubst, keine Chancen zu haben... Ich bin die von uns, die immer Glück hatte, also wenn müsstest du schon eifersüchtig auf mich sein...“

„Das kannst du mir glauben: Wenn ich sage, ich war nie eifersüchtig auf dich, müsste ich lügen. Ich habe mein Leben akzeptiert, wie es verlaufen ist und wenn es jetzt vorbei sein soll, soll es wohl so sein...“

„Ich hab dich lieb, Ingrid.“ Gisela kam auf sie zu und nahm sie in den Arm.

„Ich dich auch, Schwesterchen...“ noch lange hielten sie einander fest im Arm an diesem Abend....

„Ingrid! Aufstehen!“ Gisela war bereits im Bad gewesen und wollte nun Ingrid wecken. Heute war der Tag, an dem sie den Termin bei Professor Simoni hatte.

„Neee.... Bitte nicht!“ murmelte Ingrid verschlafen und griff sich an den Kopf, der schmerzte.

„Wenn du nicht zu spät zum Professor kommen willst, wird es höchste Zeit, meine Liebe.“

„Ich kann nicht...“

„Ach, komm schon, Ingrid. Wenn wir wieder zurück sind, kannst du dich ja nochmal hinlegen.“

„Du bist unerbittlich, weißt du das eigentlich?“

„Ja, bringts denn wenigstens auch bei dir was?“

Langsam nickte Ingrid. „Wenn die Kopfschmerzen nicht so schlimm wären, wäre das ja alles halb so wild... So heftig waren die in den letzten Wochen noch nie...“

„Willst du eine Tablette? Hast du überhaupt was da?“

Ingrid nickte. „Ich hab was aus dem Krankenhaus mitbekommen, als ich entlassen worden war, die sind im Bad in dem Schrank hinter der Tür. Ich hol mir gleich eine, ich muss ja eh ins Bad...“ Langsam stand Ingrid auf, zu ihren Kopfschmerzen kam dann auch noch ein Schwindelgefühl dazu, sodass sie froh war, als sie im Bad angekommen war. So schnell sie an diesem Morgen konnte, machte sie sich fertig und ging dann zu Gisela in die Küche, die schon mit dem Frühstück auf sie wartete.

„Viel Zeit bleibt uns nicht mehr. Für 8.15 Uhr habe ich ein Taxi bestellt, so wie du hier herum wankst, müssen wir ja nicht mit der Straßenbahn fahren.“

„Danke, du bist wirklich lieb.“ Ingrid zwang sich zumindest ein halbes Brötchen und etwas Tee hinunterzuschlucken. Sie hatte kaum Hunger.. Als das Taxi an der Tür klingelte, stellte Gisela schnell was in den Kühlschrank gehörte weg, die Teller ließ sie stehen und nahm die Tüte mit Ingrids CT- und Röntgenaufnahmen. Dann verließen sie die Wohnung, fuhren mit dem Aufzug nach unten und dann mit dem Taxi zur Sachsenklinik.

Zeitgleich mit Gernots BMW hielt auch das Taxi von Ingrid und Gisela vor der Sachsenklinik und Gernot staunte nicht schlecht, als er sah, dass Ingrid aus dem Taxi stieg.

„Frau Rischke, was für eine Überraschung! Schön, Sie wieder zu sehen.“

„Guten Morgen, Herr Professor. Meine Schwester kennen Sie ja noch, oder?“

„Ja, wir haben uns schon mal gesehen, Frau äh... Mo....?“ Gernot musste überlegen, wie sie hieß.

„Moosberg. Gisela Moosberg. Guten Morgen, Professor Simoni. Hat Ihnen Ihre Sekretärin nicht gesagt, dass Ingrid heute früh einen Termin bei Ihnen hat?“

„Nein, sie sagte nur, dass ich um 8.30 Uhr den ersten Termin habe, aber nicht was für einen. Was ist denn passiert?“ er merkte deutlich, dass es Ingrid nicht gut ging, so wie sie sich am Arm ihrer Schwester festhielt.

„Könnten wir das bitte unter 4 bzw. 6 Augen besprechen und nicht mitten im Gang?“

„Ja, natürlich. Dann gehen wir am besten erst mal in mein Büro.“

Ingrid war überrascht, wie ruhig es an diesem Morgen in der Klinik war, aber sie war auch froh darüber, da sie deswegen niemandem auf dem Weg in Gernots Büro begegnete.

„Guten Morgen, Frau Bierwirt.“ grüßten die drei freundlich, als sie Gernots Vorzimmer betraten.

„Guten Morgen, Herr Professor. Guten Morgen, Frau Rischke. Schön, Sie wieder zu sehen.“

Ingrid nickte nur langsam, dann gingen sie weiter.

„Kaffee oder Tee?“ fragte Gernot.

„Für mich bitte Tee.“ antwortete Ingrid, dann schaute Gernot fragend zu Gisela.

„Ich würde einen Kaffee nehmen, danke.“

„Frau Bierwirt, bitte für die Oberschwester einen Tee, sowie für Frau Moosberg und mich jeweils einen Kaffee und bitte keine Störung!“

„Kommt sofort, Herr Professor.“

Dann schloss Gernot die Tür und setzte sich, nachdem er seinen Mantel abgelegt hatte, zu den beiden Frauen an den Tisch.

„Frau Rischke, darf ich fragen, weshalb Sie in den letzten 3 Wochen nicht zur Arbeit kommen konnten? Ich weiß, als Ihr Chef sind Sie nicht verpflichtet, mir darüber Auskunft zu geben, aber...“

„Nein, nein, schon gut. Das ist ja auch ein Grund, weshalb ich hier bin.“ sie schaute ihn kurz an und senkte ihren Blick dann wieder. „Ich wurde in der Uniklinik operiert...“

Erstaunt schaute Gernot sie an. „In der Uniklinik?? Wieso haben Sie das nicht hier machen lassen?“

„Ich wollte nicht, dass plötzlich jeder freundlich zu mir ist, nur weil ich schwer krank

bin.“

In diesem Moment klopfte es an der Tür und Carina brachte die beiden Kaffee und den Tee für Ingrid herein.

„Wie meinten Sie das, dass sie nicht wollten, dass auf einmal jeder freundlich zu Ihnen ist, weil Sie schwer krank sind?“

„So wie ich es gesagt habe. Ich weiß, dass ich mit meiner Art hier nicht viele Freunde habe und das ist ja auch in Ordnung, dennoch wollte ich nicht, dass jetzt jeder meint, er müsse sich verstellen.“

„Ein wenig kann ich das sogar verstehen. Warum sind Sie heute hier?“

Ingrid musste tief ein- und ausatmen, ehe sie zu sprechen begann. „Vor knapp 3 Wochen hatte ich einen Termin bei meiner Gynäkologin, die Wucherungen an den Eierstöcken festgestellt hatte und sagte, ich müsse sofort ins Krankenhaus. Wie gesagt, wollte ich nicht hier in der Sachsenklinik behandelt werden und mich daher für die Uniklinik entschieden. Gleich am nächsten Tag wurde ich operiert, allerdings stellte sich dann heraus, dass es sich um Metastasen handelte und nachdem ich mich von der Operation halbwegs erholt hatte, ging die Suche nach dem Primärtumor los, erfolglos. Ich hatte die ganze Zeit mit Schlaptheit und Kopfschmerzen zu kämpfen, was ich auf das viele Hin und Her schob, erst am Tag meiner Entlassung, vor drei Tagen, als ich auch noch mit dem Sehen Schwierigkeiten hatte, machte Dr. Forster nochmal eine CT und hat dabei einen Tumor im Gehirn gefunden. Er hat dann noch den Chefarzt gefragt und sie waren sich beide einig, dass es sich um den Primärtumor handeln müsste. Ich habe die Aufnahmen dabei und wollte Sie bitten, Sie sich anzuschauen. Die beiden Ärzte meinten, es sei sehr riskant und... Und wenn ich jemanden in meinem Kopf operieren lasse, dann nur Sie.“

Gisela gab Gernot die CT Aufnahmen und er schaute sie sich in aller Ruhe an. „Von wann sagten Sie, sind die Aufnahmen?“

„Die ersten wurden vor 2 Wochen gemacht und die letzten vor 3 Tagen.“

Gernot seufzte tief, dann kam er wieder zurück an den Tisch. „Ich möchte Ihnen keine falschen Hoffnungen machen. Wie die Kollegen schon erkannt haben, sitzt der Tumor sehr ungünstig und die Chancen, dass sie ohne bleibende Schäden bei der Operation davon kommen, ist äußerst gering.“

„Ja, unter 10%“

„Weit unter 10%.... Sie wissen, dass ich gerne bereit bin auch eine riskante Operation durchzuführen, wenn ich eine Chance sehe, aber so wie der Tumor sich in den letzten beiden Wochen vergrößert hat, wird er auch jetzt noch einmal gewachsen sein. Es...“

„Bitte, Professor Simoni, tun Sie mir einen Gefallen und sagen Sie jetzt nicht 'es tut mir leid'...“

„Warum das denn nicht?“

„Weil ich nicht weiß, wie oft ich diese vier Wörter in den drei Wochen in der Uniklinik gehört habe und es sich irgendwann nur noch wie eine Standardfloskel angehört hat.“

„Ich wünschte, ich hätte etwas für Sie tun können, aber es ist nur fair, wenn sie die letzte Zeit Ihres Lebens genießen können.“

„Das heißt also, dass Ingrid jetzt einfach so da sitzen soll und Däumchen drehen?“ mischte sich jetzt Gisela zum ersten Mal in das Gespräch ein.

„Ich werde Ihre Schwester nicht zum Krüppel operieren.“ antwortete er und wandte sich dann wieder an Ingrid. „Wenn Sie möchten, Frau Rischke, kann ich Ihnen ein Rezept für ein starkes Schmerzmittel mitgeben und wenn es leer ist, bekommen Sie ein neues Rezept. Was anderes, als Ihnen auf diese Weise die Schmerzen zu lindern kann ich nicht tun.“

Ingrid nickte langsam. „Danke für Ihre ehrlichen Worte.“ dann stand sie auf. „Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute und wer weiß, vielleicht gibt es ja ein Wiedersehen von uns in einem anderen Leben...“

„Wäre das jetzt nicht eher mein Part, Ihnen für die Zukunft alles Gute zu wünschen, Frau Rischke?“ sagte Gernot und versuchte sich zu einem Lächeln zu zwingen.

„Welche Zukunft denn? Mein Leben ist bald vorbei und Sie haben noch so viele Jahre hoffentlich vor sich. Machen Sie was draus, ich habe erst zu spät gemerkt, wie schnell es vorbei sein kann...“

„Ich will nochmal kurz im Schwesternzimmer vorbei.“ sagte Ingrid, als sie vor Gernots Büro über den Flur gingen.

„Dich verabschieden oder was?“

„Nein, aber ich habe in meinem Spind noch ein paar Sachen, die ich mitnehmen will, wenn wir jetzt schon da sind.“

Ingrid hakte sich wieder bei Gisela ein und sie gingen langsam zum Aufzug, um mit diesem einen Stockwerk tiefer zu fahren.

„Frau Rischke! Schön, Sie zu sehen.“ lächelte Yvonne Ingrid an, als diese das Schwesternzimmer betrat. Doch als sie sah, wie schlecht sie aussah, wurde aus ihrem Lächeln ein sorgenvolles Gesicht. „Alles in Ordnung?“

„Sagen wirs mal so, ohne Grund bin ich nicht seit 3 Wochen krank geschrieben.“

„Das habe ich ja auch nicht behauptet... Wann kommen Sie denn wieder?“

„Gar nicht...“ ihr Blick ging nachdenklich durch das Zimmer. „Ich war eben bei Professor Simoni und bin jetzt nur im Schwesternzimmer vorbei gekommen, um mit meiner Schwester meinen Spind noch leer zu räumen.“

„Was? Sie kommen nicht mehr? Wieso denn das?“

„Ich muss Leipzig verlassen. Durften Sie meinen Posten übernehmen?“

Yvonne nickte langsam. Ihr kam das alles irgendwie spanisch vor... Erst ist die Oberschwester überraschend seit 3 Wochen krank, jetzt steht sie auf einmal schwach und kränklich vor ihr und sagt, sie müsse Leipzig verlassen??? Das passte doch alles nicht... „Ja, Professor Simoni hat mich gefragt, ob ich vorläufig ihre Vertretung übernehmen würde. Darf ich fragen, wann Sie Leipzig verlassen werden?“

„Das weiß ich noch nicht genau, aber ich denke nicht, dass ich noch lange hier bleiben werde... Yvonne, auch wenn ich es Ihnen hier nicht immer leicht gemacht habe, als Kollegin habe ich Sie wirklich zu schätzen gewusst und ich bin davon überzeugt, dass Sie eine gute Oberschwester sein werden. Und auch wenn ich es selbst nie tun wollte, eine Station kann auch auf freundschaftlicher Basis geführt werden. Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Erfolg, Sie schaffen das.“

„Danke...“ Yvonne war ziemlich perplex, mit so etwas hatte sie nicht gerechnet. „Für Sie auch alles Gute und vielleicht sehen wir uns ja mal wieder, wenn Sie nochmal nach Leipzig kommen?“

„Danke. Nein, wenn ich gegangen bin, dann werde ich nicht mehr zurückkommen.“

„Sicher? Wohin ziehen Sie denn?“

„Sehr sicher. Weit weg und doch bleibe ich recht nah. Sie werden es erfahren, wenn es soweit kommt.“

In diesem Moment klingelte eine Patientin und Yvonne ließ Ingrid und Gisela alleine im Schwesternzimmer zurück.

„Findest du das fair?“ fragte Gisela.

„Gisela, ich möchte kein Mitleid. Nicht von den Kollegen hier, nicht nach all der Zeit.“

„Aber sie hätten es verdient, dass du die Wahrheit sagst.“

„Vielleicht, aber ich will es nicht. Lass uns meinen Spind ausräumen und dann gehen.“

Ingrid erhob sich aus dem Stuhl, auf den sie sich während ihres Gesprächs mit Yvonne gesetzt hatte und ging in die Umkleide. Viel hatte sie nicht in ihrem Spind, ein paar Bilder aus der Sachsenklinik, Parfum, Bürste und ein paar Haargummis. Wehmütig schaute sie auf die Bilder, dann steckte sie alles in ihre Handtasche. Ihre Dienstkleidung ließ sie hängen, die war ja sowieso Eigentum der Klinik.

„Ich habe dann alles.“ kam sie wieder aus der Umkleide, da diese recht eng war, hatte Gisela im Schwesternzimmer auf sie gewartet. „Wir können los oder warte, ich lasse uns ein Taxi rufen.“ Ingrid ging zum Telefon und wählte die Nummer des Empfangs. „Chirurgische Station, Oberschwester Ingrid. Würden Sie bitte ein Taxi für gleich

bestellen? ..... Ja, vielen Dank.“ sie legte wieder auf. „Wenn wir Glück haben, ist eins da, bis wir unten sind.“

Ingrid hakte sich wieder bei Gisela ein, dann gingen sie langsam zum Aufzug...

„Warte mal...“ sagte Ingrid auf einmal und ging ein Stück zur Seite, um sich an der Wand festzuhalten. Die andere Hand nahm sie von Gisela und fasste sich an die Augen. Sie petzte sie fest zu, dann wieder auf und blinzelte Gisela an.

„Was ist denn los, Ingrid???“

„Ich weiß nicht, es ist auf einmal alles völlig verschwommen...“

„Soll ich einen Arzt holen?“

Ingrid schüttelte energisch den Kopf. „Nein, das ist gleich wieder besser.“

„Sicher?“ schaute Gisela ihre Schwester unsicher an.

„Das ist ja nicht zum ersten Mal... Aber sonst war es nicht so schlimm...“ Ingrid petzte erneut die Augen zu und ließ sie einen Moment geschlossen, doch ehe sie sie wieder öffnen konnte brach sie ohnmächtig zusammen.

„INGRID?!?!“ rief Gisela und ging neben ihr in die Knie. „Ingrid, hörst du mich??“

„Was ist passiert?“ kam Yvonne in diesem Moment zurück.

„Sie ist zusammen gebrochen...“

„Ich rufe einen Arzt.“

„Sagen Sie Professor Simoni Bescheid.“

„Was? Wieso?“

„Bitte tun Sies einfach.“

Yvonne zögerte kurz, doch dann ging sie ins Schwesternzimmer und rief Carina an, um ihr zu sagen, dass Ingrid zusammen gebrochen war und ihre Schwester gesagt hatte, dass sie dem Professor Bescheid geben sollte.

„Was ist passiert?“ kam Gernot einen Moment später.

„Ingrid... Sie hatte auf einmal Probleme mit den Augen und dann ist sie ohne Vorwarnung zusammengebrochen.“

„Yvonne bringen Sie eine Trage. Wir bringen Frau Rischke in den Untersuchungsraum.“ Gemeinsam hoben sie Ingrid auf die Trage und fuhren sie in den Untersuchungsraum auf der Station. Yvonne stand einen Moment etwas verloren im Raum und schaute Gernot an.

„Danke, Yvonne. Ich komme alleine zurecht.“ sagte er. Viel konnte er nicht machen, er wusste ja, was Ingrid fehlte.

„Frau Moosberg.“ sagte er dann, als sie alleine im Raum waren. „Ich würde gerne nochmal eine CT-Aufnahme vom Schädel ihrer Schwester machen, um zu sehen, ob und wenn ja wie sehr sich der Tumor in den letzten Tagen vergrößert hat.“

Gisela nickte langsam. „Sie wollte nicht hier bleiben...“

„Ich weiß, aber wenn sich meine Vermutung bestätigt werde ich sie nicht nach Hause lassen können.“

„Was haben Sie vor?“

„Wie schon gesagt, vermutlich kann ich nicht mehr tun, als ihr mit Medikamenten die Schmerzen zu nehmen. Hat sie eine Patientenverfügung?“

„Nein, zumindest nicht, dass ich wüsste... Ist das wichtig?“

„Es wäre schon gut, wenn sie eine hätte. Ich will ehrlich zu Ihnen sein, sie wird nicht mehr lange zu leben haben und mit einer Patientenverfügung müssen wir ihr Leben und auch Leiden nicht unnötig verlängern.“

Gisela kämpfte mit den Tränen. „Wird sie nochmal aufwachen?“

„Ich denke ja. Sie beide sollten die Chance haben, sich voneinander zu verabschieden, die möchte ich Ihnen nicht nehmen.“

„Danke...“ ein paar Tränen konnte Gisela jetzt nicht mehr zurück halten.

„Ich lasse ein Zimmer auf der Intensivstation vorbereiten und hole Ihre Schwester dann für die CT ab.“

„Werden Sie dabei sein?“

„Ja, Ihre Schwester wollte nicht, dass jeder von ihrer Krankheit erfährt und diesen Wunsch respektiere ich.“ Gernot legte Gisela kurz seine Hand auf den Arm, dann ließ er sie mit Ingrid alleine.

Nachdem die CT durchgeführt worden war, blickte Gernot einige Zeit auf die Bilder, dann ließ er von Carina Rolad und Achim rufen. Er wollte auch deren Meinung zu den Aufnahmen wissen.

„Herr Professor? Sie wollten uns sprechen?“ fragte Achim, als sie das Büro betraten.

„Ja, kommen Sie rein, Kreutzer und Heilmann. Ich wollte gerne die Meinung von Ihnen beiden zu diesen Aufnahmen wissen.“ und deutete auf die Bilder.

Achim musste tief Luft holen, als er sich die Aufnahmen betrachtete. „Sie wissen, dass ich gerne zum Risiko bereit bin, aber hier..“

„Um wen handelt es sich?“ fragte Roland.

„Die Patientin möchte nicht, dass ich darüber spreche. Sie weiß auch nicht, dass ich Ihnen die Bilder zeige. Diese Aufnahmen sind von letzter Woche und von vor etwa zwei Wochen. Der Tumor ist äußerst stark gewachsen in der letzten Zeit..“

Eingehend betrachtete sich Achim die Bilder. „Ich hätte schon bei den ersten Aufnahmen operiert. Dann hätte sie gute Chancen gehabt. Moment mal, die Aufnahmen sind aus der Uniklinik??“

„Ja, die ersten Aufnahmen wurden dort gemacht. Sie kam erst heute zu mir..“

„Es handelt sich um die Oberschwester, oder?“ fragte Roland dann.

Gernot zog eine Augenbraue nach oben. „Wie kommen Sie darauf?“

„Sie ist seit drei Wochen krank, kam heute überraschend vorbei und ist zusammengebrochen. Ich hätte jetzt einfach mal vermutet, dass sie sich erst hier nicht behandeln lassen wollte und jetzt nochmal Ihre Meinung hören wollte.“

Gernot nickte langsam. „Gut erkannt, Heilmann. Ich wusste auch nicht, weshalb sie die letzten drei Wochen krank war. Erst heute Morgen kam sie zu mir und meinte, wenn sie diesen Tumor jemanden operieren lassen würde, dann nur mich. Nachdem ich mir die letzten Aufnahmen aus der Uniklinik angesehen habe, sagte ich ihr aber gleich, dass auch wir nicht mehr machen könnten. Sie wollte nicht, dass ihre Erkrankung hier die Runde macht und diesen Wunsch möchte ich auch Sie beide bitten zu akzeptieren.“

„Natürlich. Wie geht es jetzt weiter? Sie werden sie nach den heutigen Aufnahmen nicht mehr entlassen, oder?“

„Nein, sobald sie aufgewacht ist, wollte ich mit ihr reden, dass wir ihr über einen Infusomat kontinuierlich ein Analgetikum geben.“

„Mehr können wir nicht mehr tun..“ sagte Achim.

„Wo ist sie jetzt?“ fragte Roland.

„Ich habe Schwester Yvonne ein Zimmer auf der ITS vorbereitet und nach der CT Frau Rischke hinbringen lassen. Ich denke Ihre Schwester wird bei ihr sein.“

„Sie weiß Bescheid?“

„Ja, sie ist über alles informiert..“

Ingrid war zwischenzeitlich wieder aufgewacht und unterhielt sich mit ihrer Schwester bis Gernot ins Zimmer eintrat.

„Jetzt liege ich doch hier, obwohl ich es nicht wollte..“ sagte Ingrid.

„Keine Sorge, nur ein kleiner Kreis wird über Ihren Zustand informiert werden.“

„Das ist nett, dass Sie das machen. Ich denke aber nicht, dass sich das lange geheim halten lassen wird, dass ich hier liege schon gar nicht und dass ich sterben werde, kommt irgendwann auch heraus. Spätestens wenn es soweit ist..“

„Ich werde nur mit Kollegen sprechen, die nichts sagen.“

„Ach wissen Sie, ich kenne doch unsere Kollegen... Gisela sagte, dass Sie nochmal eine CT gemacht haben?“ wechselte sie dann das Thema.

„Ja, der Tumor hat sich nochmals vergrößert und ich habe auch Kreuzer gebeten, einen Blick drauf zu werfen, er würde auch keine Operation mehr wagen.“

„Dann ist es ja wirklich endgültig... Wie lange habe ich noch?“

„Ich weiß es nicht. Wenn der Tumor weiterhin so schnell wächst... Ein paar Tage, wenige Wochen vielleicht höchstens. Ich wünschte, ich könnte ihnen etwas besseres sagen.“

„Ob ich nach Hause darf, die Frage brauche ich sicher nicht zu stellen, da die Antwort ja doch 'nein' sein wird, oder?“

„Niemand kann Sie zwingen, hier zu bleiben, aber es wäre besser. Ich möchte Ihnen über einen Infosomat ein Schmerzmittel geben. In meinem Büro habe ich Ihnen ja schon gesagt, dass wir nichts anderes mehr tun können.“

Ingrid nickte. „Ich hatte gehofft, dass ich noch ein wenig Zeit zu Hause verbringen könnte und dann auf einmal einfach tot umgefallen wäre.“

„INGRID!“ rief Gisela entsetzt.

„Tut mir leid, Gisela, aber hier zu liegen und auf den Tod zu warten... Ich hatte gehofft, es käme nicht so weit...“

„Ich kann Sie gut verstehen.“ sagte Gernot und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Wenn Sie gegen die Behandlung sind, dann...“

„Nein, es ist ja die vernünftigste Entscheidung...“

„Gut, dann hole ich jetzt den Infosomat und das Analgetikum.“ sagte Gernot, dann stand er auf und verließ das Zimmer.

Ingrid schaute ihm einen Moment hinterher, dann wandte sie sich an Gisela. „Würdest du Schwester Yvonne nach ein paar Blatt Papier, Stift und Briefumschlag fragen?“

„Wem willst du denn schreiben?“

„Niemandem. Ich möchte eine Patientenverfügung aufsetzen, wenn es soweit ist, dann soll es vorbei sein. Egal wann und das möchte ich schriftlich hinterlassen.“

„Professor Simoni hatte mich vorhin schon danach gefragt, ob du eine hast...“

„Ich habe es hinaus gezögert in den letzten Tagen, außerdem wirst du Vollmachten brauchen, ich will kein Chaos hinterlassen...“

„Ich will nicht, dass du stirbst.“ Gisela begann zu weinen. „Ich habe gerade erst von dir erfahren, warum wir jahrelang keinen und dann nur wenig Kontakt hatten und jetzt verliere ich dich für immer.“

Ingrid, die sich die ganze Zeit versucht hatte gefasst zu geben, stiegen nun ebenfalls Tränen in die Augen. „Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit füreinander gehabt und ich hätte dir schon früher die Wahrheit gesagt. Ich weiß, dass ich Schuld bin an dem wenigen Kontakt zwischen uns, aber gerade zu Beginn deiner Ehe mit Jochen konnte ich euch beide zu sehen nicht ertragen. Irgendwann wurde es immer schwerer, es wieder zu ändern... Es tut mir so leid, Gisela...“ Während ihrer Worte hatte Ingrid ihre Arme aufgemacht und Gisela hatte sich an sie geschmiegt. Erst als Gernot das Zimmer betrat und sich vorsichtig räusperte lösten die beiden sich voneinander.

Gernot schloss Ingrid an den Infosomat an und unterdessen ging Gisela ins Schwesternzimmer.

„Als Ihre Schwester sagte, dass sie Leipzig verlassen müsse, meinte sie, dass sie sterben muss, oder?“ fragte Yvonne vorsichtig, nachdem Gisela um Papier, Stift und Umschlag für Ingrid gefragt hatte.

Gisela nickte langsam. „Sie möchte kein Mitleid von ihren Kollegen und daher wollte sie sich nicht hier behandeln lassen.“

„Vermutlich hätte ich mich an ihrer Stelle genauso oder ähnlich verhalten... Sie hatte es hier nicht immer leicht, als strenge Oberschwester und von ihrem Privatleben weiß hier auch niemand etwas. Ich wusste nicht einmal, dass sie Geschwister hat...“

„Wie ich Ingrid kenne, wollte sie es auch nicht leicht haben. Professor Simoni wusste es.“ schmunzelte Gisela. „Also, dass ich Ingrids Schwester bin, mehr Geschwister haben wir nicht.“

„Professor Simoni ist ja auch schon ein wenig länger hier, als ich.“



„Ja, das stimmt. Der einzige, der noch da ist und bereits hier gearbeitet hat, als Ingrid ihre Ausbildung begonnen hat... Früher, als ich noch hier in Leipzig gewohnt habe, habe ich Ingrid öfter mal nach ihrem Dienst abgeholt, da habe ich Professor Simoni und auch ein paar andere Kollegen kennen gelernt. Wobei kennen gelernt ist eigentlich auch das falsche Wort, ich kannte halt deren Namen, da ich schon immer ein gutes Namensgedächtnis hatte. Ob sie sich später noch an mich erinnerten, weiß ich nicht.“

„Bei den vielen Patienten und Angehörigen, stehen Ihre Chancen wohl eher schlecht.“ schmunzelte Yvonne, dann gab sie Gisela das gewünschte Papier. „Es ist schwer zu sagen, was ich jetzt zu Ihnen sagen soll... Dass ich der Oberschwester alles Gute wünsche, ist in ihrer Situation ja wirklich nicht das Richtige...“

„Ich weiß, was sie meinen... Ich weiß auch nicht, ob ich will, einerseits will ich nicht, dass sie stirbt und auf der anderen Seite werde ich sie auch nicht leiden sehen können...“

„Sagen Sie ihr einen Gruß von mir und... ich wäre lieber unter anderen Umständen ihre Nachfolgerin geworden, als so...“

„Mache ich.“ dann ging Gisela zurück zu Ingrid. Solange Gisela noch bei ihr war, schrieb Ingrid auf ein Papier, dass sie keine Wiederbelebensmaßnahmen wollte und auch nicht künstlich am Leben gehalten werden wollte. Dann schrieb sie Gisela noch eine Generalvollmacht, damit diese sich um alles kümmern könnte, wenn der Tumor sie besiegt hatte... Während des Schreibens schaute sie immer mal wieder auf, dann blieb er Blick einen Moment auf dem Infusomaten hängen und in diesem Moment traf sie eine Entscheidung.

„Du solltest dich auch mal schlafen legen, Gisela...“ sagte Ingrid gegen Abend.

„Am liebsten würde ich die restliche Zeit bei dir bleiben.“

„Gisela, das bringt doch nichts. Geh in meine Wohnung und ruhe dich bis morgen aus. Ich werde doch selbst auch bald schlafen.“

„Aber...“

„Kein 'aber', es wird noch anstrengend genug in der nächsten Zeit...“

„Bist du dir sicher?“

„Ja, sonst würde ich es nicht sagen.“

„Also gut...“

„Komm, lass mich dich noch einmal in den Arm nehmen.“ sagte Ingrid dann, öffnete ihre Arme und umarmte Gisela dann fest. „Ich hab dich lieb.“ flüsterte sie dann leise und strich ihrer Schwester übers Haar.

„Ich hab dich auch lieb und das wird niemals vorüber sein.“ dann gab Gisela ihrer Schwester einen Kuss auf die Wange. „Bis morgen.“

Ingrid nickte langsam und ihr stiegen Tränen in die Augen. „Schlaf gut.“

Nachdem sie alleine war, nahm sie ein weiteres Blatt und schrieb einen Brief an Gisela.

*„Liebe Gisela,*

*als du dich vor wenigen Minuten vor mir verabschiedet hast, sagtest du 'bis morgen', doch für mich wird es kein 'Morgen' mehr geben. Diese Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen, aber du kennst mich und weißt, dass ich nicht der Typ bin, der ruhig tagelang im Bett liegt und auf den Tod wartet, daher werde ich das ganze abkürzen. Die letzten Tage mit dir haben mir so gut getan, ich bin froh, dass ich dir endlich die Wahrheit sagen konnte, was Jochen betrifft, wir uns aussprechen konnten und du mir mein langes Schweigen verziehen hast. Ich weiß nicht, ob ich den Mut gehabt hätte, wenn jetzt nicht so plötzlich alles vorbei sein würde.*

*Hätte ich mit dir vorhin darüber gesprochen, was ich heute Nacht tun werde, hättest du es mir ausgedeutet und daher habe ich dich nach Hause geschickt, zum einen wollte ich dir diesen*

*Brief noch schreiben, wobei ich merke, dass ihn zu schreiben nicht leichter ist, als es gewesen wäre, mit dir zu reden und mich persönlich von dir zu verabschieden, aber das konnte ich nicht. Dass ich wegen des Tumors sterben muss, ist das eine - der Zeitpunkt ist ein anderer und diesen, das habe ich jetzt entschieden, will und werde ich selbst entscheiden bzw. habe ich selbst entschieden. Früher hatte ich nie Verständnis für Leute, die ihr Leben beenden und Selbstmord begehen, doch heute verstehe ich sie, zumindest manche. Irgendwann kommt man in seinem Leben an einen Punkt, wo es nicht mehr weitergeht, das Schmerzmittel, das mir Professor Simoni über den Infusomat gegeben hat, ist zwar stark und die Schmerzen haben nachgelassen, aber sie sind trotzdem noch da. Ich weiß, dass sie noch schlimmer werden und ich werde es nicht ertragen können.*

*Wenn ich tot bin, dass ich in der Sachsenklinik gestorben bin, weil ich den Infusomaten manipuliert habe, wird das in der Sachsenklinik unter den Kollegen jeder erfahren und ich will, auch wenn ich erst nicht wollte, dass sie von meinem Tumor erfahren, dass sie wissen, warum ich diese Entscheidung getroffen habe, dass sie wissen, dass ich so oder so hätte sterben müssen und den Zeitpunkt selbst entscheiden wollte.*

*Vergiss niemals, dass ich dich immer sehr lieb gehabt habe und jetzt von einem anderen Ort auf dich aufpassen werde.*

*In Liebe deine Schwester  
Ingrid*

Ingrid las den Brief, nachdem sie fertig war nochmals in Ruhe durch, dann schrieb sie den Namen ihrer Schwester auf einen Umschlag und steckte den Brief hinein. In wenigen Minuten müsste die Nachtschwester ihren Rundgang machen und Ingrid wusste, wenn soweit alles in Ordnung war, würde sie erst in einigen Stunden wieder in ihr Zimmer kommen.

Nachdem die Schwester das Zimmer wieder verlassen hatte, setzte Ingrid sich unter großer Anstrengung auf und ging vorsichtig zu den Monitoren. Sie wusste, wie sie diese auszuschalten hatte, ohne dass es einen Alarm gab, dann schob sie den Infosomaten so, dass sie ihn vom Bett aus ohne Probleme bedienen konnte. Ein letztes Mal ging ihr Blick durch ihr Zimmer, dann erhöhte sie die Dosis und schlief schließlich friedlich ein...

*Ende*